ruhen zu lassen und an jenen conservativen Auffassungen festzuhalten, welche der Berliner Congreß zu Sätzen der öffentlichen Rechte erhoben hat. Insofern muß auch die Haltung Rußlands in dieser Episode wenn nicht als unmittelbare Frucht seiner Annäherung an das Zwei-Kaiser-Bündniß, so doch als ein praktisches Ergebniß jener conservativen Wendung betrachtet werden, die in seiner Orientpolitik, insbesondere seit dem Regierungsantritte des Kaisers Alexander III. eingetreten ist. Immerhin liegt darin eine gewisse Bürgschaft für die Zukunft; denn die politischen Verwickelungen, welche noch durch geraume Zeit mit der politischen Entwickelung der Balkanstaaten verknüpft sein werden, sind nicht an sich gefährlich, sondern nur durch die Auffassungen, welche man in sie hineinträgt, und die Consequenzen, welche man von ihnen abhängig macht."

Tagesgeschichte.

Dresden, 6. Juni. Innerhalb der Flur Weinböhla ist das Auftreten der Reblaus constatirt worden. Sobald die im Zuge befindlichen sachverständigen Ermittelungen Näheres ergeben, werden wir weitere Mittheilungen über den Sachstand ertheilen.

Dresden, 7. Juni. Vom Reichs-Gesetzblatt ist das 16. Stück des Jahres 1884 heute eingetroffen. Dasselbe enthält: Nr. 1545) Gesetz vom 28. Mai d. J., die Verlängerung der Giltigkeitsdauer des Gesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Socialdemokratie vom 21. October 1878 betreffend; Nr. 1546) Gesetz vom 1. Juni d. J., die Abänderung des Gesetzes über die eingeschriebenen Hilfscassen vom 7. April 1876 betreffend.

* **Berlin**, 6. Juni. Die vereinigten Ausschüsse des Bundesraths für Zoll- und Steuerwesen, für Handel und Verkehr und für Rechnungswesen traten heute zu einer Sitzung zusammen. — Die diesjährige Reise des großen Generalstabes unter Führung seines Chefs, des Generalfeldmarschalls Grafen Moltke, wird Ende August beginnen und sich auf einige süddeutsche Staaten, vermuthlich Württemberg und Baden, erstrecken. Die Theilnehmer werden übrigens doch auch den großen Kaisermanövern des VII. und VIII. Armeecorps beiwohnen können. Se. Majestät der Kaiser wünscht bei den letzteren jedenfalls die Begleitung Moltke's. — Wie ein Privattelegramm der „Voss. Ztg." meldet, trifft die Transvaaldeputation, deren Ankunft hier zum Abschlusse eines Handelsvertrags bereits vor längerer Zeit signalisirt worden ist, morgen aus Amsterdam hier ein und wird Mittags von Sr. Majestät dem Kaiser empfangen werden. — Bezüglich der Austritte vor dem Schloßparke zu Friedrichsruh am Pfingstmontage hat, wie die „Nat.-Ztg." vernimmt, die Untersuchung ergeben, daß es sich lediglich um einen Skandal von Trunkenen ohne jede weitere Bedeutung handelte.

München, 6. Juni. (Allg. Ztg.) Ihre Majestät die Königin von Sachsen traf heute früh ½9 Uhr vom Bade Ems hier ein. Zur ehrfurchtsvollen Begrüßung waren bei Ihrer Ankunft im Bahnhofe der königl. sächsische Gesandte, wirkl. Geh. Rath Frhr. v. Fabrice, der Attaché Graf v. Rex, der Polizeidirector Frhr. v. Pechmann und der sächsische Generalconsul Wilmersdörffer anwesend. Ihre Majestät die Königin wohnt im „bayerschen Hof" und begiebt Sich Nachmittags 4 Uhr nach Possenhofen.

Weimar, 5. Juni. Man schreibt der „N. Preuß. Ztg.": Ein „allgemeiner evangelisch-protestantischer Missionsverein" ist gestern hier begründet worden. Seine Mitgliedschaft besitzt er hauptsächlich in der Schweiz, sowie in den badischen und thüringischen Protestantenvereinskreisen. Zunächst ist der Verein nicht in der Lage, seinen Plan, „durch Ideenaustausch mit den gebildeten Leuten diese für das Christenthum zu gewinnen", activ zu fördern. Die gestrige Versammlung beschloß, aus Mangel an Mitteln sowohl von der Dotirung eines Lehrstuhles für Missionskunde, wie auch von der Entsendung eines Missionärs nach Japan und Indien, auf welche Länder die Thätigkeit des Vereins beschränkt werden soll, noch Abstand zu nehmen und überhaupt dem Vorstande die Wahl der geeigneten Mittel zur Eröffnung der Thätigkeit des Vereins anheim zu geben.

Gotha, 5. Juni. Ueber den Verlauf des gestrigen Hauptfesttages der Feier des 100jährigen Bestehens der Erziehungsanstalt Schnepfenthal schreibt man der „Post": Nach der Feier in der Festhalle, bei welcher der Pfarrer Beck, Anstaltslehrer, und der Anstaltsdirector W. Ausfeld das Wort ergriffen, begaben sich die Festtheilnehmer in feierlichem Zuge nach dem festlich geschmückten Röbichen, woselbst sich die Gräber der Schnepfenthaler Anstaltsangehörigen aus früherer Zeit befinden. Hier sprach der Superintendent Rudloff ein Gebet, während der Prof. Tußbecke aus Heidelberg durch eine ergreifende Ansprache die Schmückung jener Gräber mit Kränzen einleitete. Zurückgekehrt von da, begaben sich die Festgäste dann noch ein Mal in die Festhalle zur Beiwohnung der Gratulationsfeier. Es eröffnete dieselbe der Staatsrath Gebhardt im Namen und Auftrage Sr. Hoheit des Herzogs und des Ministeriums und überraschte den Director durch die Ernennung zum Schulrath und die Anstalt durch das Geschenk einer nahen Wiese, welche ihr seiten des Landesfürsten zu einem Spielplatze übereignet wurde. Ferner übermittelte Hr. Brockhaus aus Leipzig Gruß und Glückwunsch des Fürsten von Bulgarien, der ehedem auch Schnepfenthaler Zögling gewesen, und überreichte als Vertreter des Festcomités eine Schenkungsurkunde über ein Capital von 30 000 M. zu einem Pensionsfond für die Schnepfenthaler Lehrer, sowie eine anderweite über die Wiese, aus welcher die herrliche Quelle entspringt, welche Schnepfenthal mit Wasser versorgt, und endlich ein Schriftwerk „Schnepfenthaler Lebensbilder". Zu dem Festmahle in der Reithahn war auch Se. Hoheit der Herzog erschienen und verweilte bis zum Schlusse des Mahles. Dem abendlichen Commers wohnte auch der Herzog Nikolaus von Würtemberg, gleichfalls ehemaliger Anstaltszögling, bei.

* **Braunschweig**, 6. Juni. Der frühere Justizminister, wirkl. Geh. Rath Dr. Triebs, ist gestorben.

* **Bückeburg**, 5. Juni. Das heute Vormittags 11 Uhr ausgegebene Bulletin über das Befinden des Fürsten von Schaumburg-Lippe lautet:

Se. Durchlaucht der Fürst hat die Nacht nur in den Morgenstunden zeitweise geschlummert. Die Herzthätigkeit ist noch immer eine unregelmäßige. Der Puls aufsetzend und die Spannung der Arterienwelle zeitweise eine schwache, dann wieder eine mittlere. Das Athmen ist schnell und etwas mühsam. Die Nahrungsaufnahme fand in regelmäßigen Zeiträumen Statt. Das Schlucken geschieht ohne Beschwerden. Die Temperatur betrug heute Morgens 39,4° C.

Bensen. Ridder.

* **Wien**, 6 Juni. Se. Majestät der König Georg von Griechenland ist heute Vormittags mit seinen Kindern, dem Kronprinzen Konstantin, den Prinzen Georg und Nikolaus und den Prinzessinnen Alexandra und Marie, aus Athen hier eingetroffen. Der König nahm die Begrüßung des erschienenen hiesigen griechischen Gesandten Fürsten Hypsilanti und der anwesenden Mitglieder der Gesandtschaft entgegen, worauf er sich in den Hofwartesalon begab. Nach kurzem Aufenthalte daselbst fuhr König Georg in das „Hotel Imperial". Die Prinzen und Prinzessinnen nahmen im griechischen Gesandtschaftshotel Absteigequartier. — Der Bürgermeister Uhl hat aus Anlaß des Zustandes des letzten Wiener Viehmarktes neuerdings eine Audienz beim Ministerpräsidenten genommen und sodann sehr eingehend auch mit dem Ackerbauminister Grafen Falkenhayn über die Zukunft des Marktes conferirt. Beiden Ministern gegenüber betonte der Bürgermeister in sehr nachdrücklicher Weise den traurigen Rückgang des Wiener Marktes, der in kürzester Zeit von seinem Preßburger Concurrenten vollständig überflügelt worden sei. Der Bürgermeister brachte den Ministern weiter zur Kenntniß, daß zuversichtlich vom Herbste ab auch der Schweinemarkt nach Preßburg werde verlegt werden und daß, wie die Dinge heute stehen, der Wiener Markt vollständig verloren sei. Der Bürgermeister gab insbesondere dem Ackerbauminister gegenüber seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß die seit dem Inslebentreten der neuen Marktordnung gemachten Beobachtungen keineswegs dafür sprechen, daß diese traurigen Zustände sich bessern werden. Gleichzeitig übergab der Bürgermeister den Ministern ein Promemoria, in welchem die Verhältnisse des Wiener Marktes, belegt mit statistischen Daten, des Ausführlichen auseinandergesetzt sind und der Nachweis erbracht wird, daß der Wiener Markt seit dem Bestande der neuen Marktordnung seinem Verfalle zugeeilt ist. Das Promemoria enthält u. A. auch die Mittheilung, daß der Schade, den die Commune seit dem Bestande des Preßburger Marktes erleidet, effectiv 10000 Gulden betrage. Der Bürgermeister erhielte keine positive Antwort. Der Ministerpräsident Graf Taaffe ertheilte die Versicherung, daß er die Marktfrage mit dem größten Interesse verfolge und daß er bereit sei, alle Vorkehrungen zu treffen, die dem Wiener Markte förderlich sein könnten. In ähnlicher Weise äußerte sich der Ackerbauminister, welcher nur noch hinzusetzte, daß die Meldungen über die hohen Fleischpreise auf Uebertreibung beruhen, man spreche immer nur davon, daß das Kilo Fleisch 85 bis 90 Kr. koste, unterlasse aber hinzuzusetzen, daß das Rindfleisch auch um 40, 50 und 60 Kr. per Kilo zu haben sei. — Der Bürgermeister hat den derzeitigen Leiter des städtischen Marktdepartements beauftragt, mit Zuziehung des Marktdirectors eine Zusammenstellung der Detailpreise des Rindfleisches in sämmtlichen Bezirken Wiens zu verfassen. Diese Zusammenstellung soll in den Journalen zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden. Das städtische Marktdepartement hat sich in einer Eingabe an das Handelsministerium gewendet, um dessen Intervention zur Ermäßigung der Tarife, welche derzeit von der Kaiser Ferdinandsnordbahn und der mährisch-schlesischen Grenzbahn für Viehtransporte eingehoben werden, zu erlangen.

Agram, 6. Juni. (Tel.) In der heutigen Sitzung des Landtags ergriff bei der Adreßdebatte der Abg. Majcen (Fraction Vojnovic) das Wort und erging sich in heftigen Ausfällen gegen Ungarn und die ungarische Regierung. Er erklärte den Adreßentwurf Vojnovic' für einen Staatsact und nahm denselben in allen Theilen an. Josipovic erklärt sich gegen den Antrag des Elferausschusses und jeden der eingebrachten 3 Adreßentwürfe; er ist für den Uebergang zur Tagesordnung und würde blos eine solche Adresse acceptiren, in welcher dem Könige für die rasche Herstellung der Ruhe und Ordnung gedankt wird. Nach ihm sprach in seiner bekannten Weise David Starcevic, ohne daß er vom Präsidenten oder der Majorität auch nur ein Mal unterbrochen worden wäre. Da Derencin und Miskatovic auf das Wort verzichteten, wurde die Debatte geschlossen, und wird morgen Vojnovic als Antragsteller sein Schlußwort sprechen.

⊥ **Paris**, 5. Juni. Die Deputirtenkammer nahm heute unter großer Spannung die Debatte über die corsischen Zustände wieder auf.

Der Justizminister Martin-Feuillée kam auf einige Behauptungen des Interpellanten Laguerre zurück und bestritt namentlich, daß sich Saint-Eime während seiner Untersuchungshaft befunden und am Verkehre mit seinem Vertheidiger verhindert worden sei. Laguerre habe am Dienstage die Kammer getäuscht. (Beifall im Centrum.)

Laguerre hielt seine Behauptungen aufrecht: rechtlich möge die Einzelhaft nicht ausgesprochen worden sein; aber thatsächlich sei jeder Verkehr des Angeklagten mit seinem Vertheidiger unmöglich gemacht worden, weshalb der Vertheidiger protestirt habe. Die corsischen Richter hätten die Actenhefte gefälscht. (Widerspruch seiten des Justizministers.) Das komme in Corsica häufig vor und sei kein Wunder, da Richter wie Casabianca den Staatsstreich einst als einen Act der Vorsehung bezeichnet habe. (Paul de Cassagnac: „Und er hatte Recht!") Laguerre bemerkt, er habe noch andere Handlungen des ehrenwerthen Hrn. Bissond zu brandmarken. (Bewegung. Laguerre erklärt, er nehme das ihm entschlüpfte Wort „ehrenwerth" zurück. Großer Lärm.) Es stehe fest, daß Actenstücke aus dem Dossier verschwunden seien. (Stimme im Centrum: „Das ist nicht wahr!") Laguerre: „Wer hat gesagt, das sei nicht wahr?" (Lauf im Centrum: „Das ist nicht gesagt worden!" Einige Mitglieder links: „Wir haben es gehört!") Laguerre: Ich constatire, daß man es nicht wiederholt. Man hat die Zeugenaussagen der ersten Verhandlungen bei Seite geschafft.

Justizminister: Es wurden am 14. September vor. J. Zeugen vernommen, dann wurde die Sache bis zum 30. November vertagt; die Noten über die ersten Zeugenaussagen wurden nicht aufbewahrt. Auf die deshalb gemachten Bemerkungen wurde erwidert, diese Lücke biete keinerlei Schwierigkeiten, da die schon gehörten Zeugen von Neuem gehört werden müßten. (Bewegung.)

Jolibois: Das ist ein Justizminister, der Derartiges sagt.

Laguerre: Ich wünsche, daß die Gerichtsschreiber die Rathschläge des Hrn. Justizministers nicht befolgen!

Justizminister: Ich rathe nichts, sondern constatire nur.

Andrieux: Sie constatiren auf so nachsichtige Weise, daß Ihre Worte nicht im Amtsblatte figuriren sollten!

Laguerre: Und ich constatire, daß das Haupt des Richterstandes die entsetzlichen Skandale und die abscheulichsten Ungesetzlichkeiten gutheißt. Die thatsächliche Unmöglichkeit für einen Angeklagten, mit seinem Vertheidiger zu berathen, bildet die Schermhaft im schroffsten Widerspruche zur persönlichen Freiheit. (Beifall auf der äußersten Linken.) Der Redner betont, daß Bissond, diese „traurige Persönlichkeit", welche der Justizminister vertheidige, auch noch vor 14 Tagen Aeußerungen, die er gethan hatte, leugnete, und legt Berufung an das Urtheil der Kammer ein.

Andrieux (der frühere Pariser Polizeipräfect) verbreitet sich im Allgemeinen über die corsischen Zustände. Man irre, wenn man Corsica für einen Herd des Bonapartismus halte. Dort sei der Prinz Napoleon gegen Rouher und Haußmann gewählt worden, der 1876 unter den 363 auf der äußersten Linken saß, und von allen jetzigen Vertretern Corsicas in der Kammer sei nur einer, Hr. Gavini, ein Anhänger des Kaiserreichs. Die Bevölkerung sei sehr folgsam und werde leicht von der Verwaltung beeinflußt. Diesen Umstand habe der Präfect de Tremontels allzu eifrig dazu benutzt, um im Dienste einer Clique alle Gegner derselben niederzutreten. So habe er auf seinen Rundreisen, welche stets vor den Wahlen stattfänden, für einen ehemaligen Bonapartisten Mourati, den der Justizminister abgesetzt und der Minister des Innern wieder aufgriefen hatte, Wahlpropaganda gemacht und erklärt, alle Gunstbeweise der Behörde seien denjenigen Cantonen vorbehalten, welche durch der Regierung ergebene Männer vertreten seien. (Ausrufe.) Und de Tremontels habe Wort gehalten: 3 Cantone des Arrondissements Ajaccio hätten für sich allein mehr Entschädigung für seuchengefallenes Vieh erhalten, als irgend ein französisches Departement, ja ½ der ganzen für diesen Zweck dem ganzen französischen Ackerbau ausgesetzten Summe. (Ausrufe der Entrüstung.)

Arène, der Vertreter Ajaccios, unterbricht.

Andrieux: Lassen mir das Vieh bei Seite, wenn Sie wollen, Hr. Arène. (Heiterkeit.) Redner ging hierauf auf die Subvention von 908 000 Frcs. über, welche der Unterrichtsminister dem Lyceum von Ajaccio bewilligt hat, und hob sodann hervor, daß der Präfect Niemanden zu irgend einem Posten, selbst dem eines Lehrers oder Flurschützen ernenne oder eine Unterstützung bewillige, ohne gleichzeitig einem der republikanischen Abgeordneten eines der für diesen Zweck bestimmten Formulare zuzusenden, welches ausgefüllt lautet: „Hrn. X... Abgeordneten. Mein Herr! Ich habe Ihre dringliche Empfehlung bezüglich des Gesuchs des Hrn. N.. berücksichtigt und Hrn. N... zum Lehrer in ... ernannt (resp. „Hrn. N... die erbetene Beihilfe gewährt)." Auf diese Weise seien alle Leute, welche mit der Behörde zu thun hätten, wider ihr Wissen und Willen zu Günstlingen der Abgg. Arène, Peraldi gemacht worden. Für die Gegner der Clique habe es weder Gunstbeweise, noch auch nur Justiz gegeben. Die politische Gesinnung war der Coterie ganz Nebensache; sie verfolgte alle alten Republikaner und setzte Bonapartisten in ihre Aemter ein. Redner führte zahlreiche Belege an unter heftigen Unterbrechungen seiten des Abg. Arène und seiner Freunde. Es sei bedauerlich, daß ein so rechtloser Zustand gerade unter einem Ministerium herrsche, welches Anspruch darauf erhebe, eine starke Regierung bilden zu wollen. Die Blutrache sei in Corsica erst eingerissen, als die Genueser dort eine Willkürherrschaft errichtet hatten. Gerade so beförderten die Ausschreitungen der jetzt dort herrschenden Partei die Gewaltthätigkeiten. Es sei Zeit, in Corsica die großen Grundsätze der Gleichheit vor dem Gesetz und der persönlichen Freiheit zur Geltung zu bringen. (Lebhafter Beifall auf der äußersten Linken und auf der Rechten.)

Der Minister des Innern, Waldeck-Rousseau, welcher Andrieux auf der Tribüne folgte, warf demselben vor, lediglich auf Zeitungsberichte seine Kritik begründet zu haben. Die Regierung habe die bonapartistische Partei nicht wieder hergestellt, sondern nur erklärte Republikaner ernannt. Gunstbeweise habe die Regierung allerdings zu vergeben, da bisweilen 2 ganz Strichbetheiligte sich um etwas bewürben und der eine vorzuziehen sei; da sei es aber doch natürlich, daß die Regierung ihren Gegnern keine Gunst erweise, sondern ihre Anhänger begünstige. Wenn zahlreiche Bürgermeister keine Gemeinderathswahlen vorgenommen haben, so geschah dies, weil sie nicht die Ordnung verbürgen zu können glaubten. Gewisse Republikaner schlossen für die Wahlen eine Allianz mit den Reactionären. Der „Sampiero" Saint-Eime's wirkte für diese Allianz. Auch der Abg. Laisant arbeitete am „Sampiero" mit.

Laisant bestreitet dies und erklärt, der „Sampiero" habe lediglich einen von ihm geschriebenen Artikel aus einem andern Blatte abgedruckt.

Die Bemerkungen des Ministers über die Rundreisen der Abgg. Laisant und Laguerre rufen heftige Unterbrechungen auf der Linken und Rechten hervor. Die Abgg. Douville-Maillefeu und Paul de Cassagnac werden zur Ordnung gerufen. Der Minister schließt:

Man fragt uns, welche Politik wir in Corsica befolgen wollen? Dieselbe wie in Frankreich. In Bezug auf die Verwaltung darf kein Unterschied zwischen den Parteien gemacht werden; in politischer Hinsicht aber wird sich die Regierung stets bemühen, mit der republikanischen Partei zu gehen.

Nach einigen persönlichen Bemerkungen wird die Fortsetzung der Interpellation auf Sonnabend anberaumt.

* **Bern**, 5. Juni. Die Sommersession der eidgenössischen Räthe, welche namentlich Gegenstände von großer volkswirthschaftlicher Bedeutung zu verhandeln haben wird, ist gestern eröffnet worden. Die Präsidenten der beiden Räthe haben in ihren Eröffnungsreden Rückschau gehalten und die politische Situation einer kurzen Betrachtung unterworfen. In der Rede des Ständerathspräsidenten Hauser wurde auch die Referendumscampagne erwähnt. Derselbe sagte nämlich:

Zum ersten Male, seit das facultative Referendum auf eidgenössischen Boden verpflanzt worden, ist dasselbe gegen Vorlagen ergriffen worden, deren Annahme in der Bundesversammlung theils in beinahe vollständiger Uebereinstimmung aller Parteien erfolgte, theils aus beiden Lagern wenigstens warme Unterstützung gefunden hatte. Einzig in der Erweiterung des Bundesstrafrechtes waren die Parteien in der Bundesversammlung scharf ausgeschieden. Und als eine noch bedenklichere Erscheinung wage ich es zu bezeichnen, daß die Leiter der Bewegung — sie haben weder vor, noch nach ihrem Siege ein Hehl daraus gemacht —, mit einziger Ausnahme des „Stadtartikels", weniger gegen die Vorlagen an und für sich, als für einen momentanen Erfolg ihrer politischen Partei gekämpft haben. Eine solche Politik kann vorübergehende Siege aufweisen; aber es würde schwerlich zum Segen des Vaterlandes gereichen, noch das Ansehen der Schweiz und ihrer demokratischen Institutionen fördern, wenn wir fernerhin aus parteipolitischen Motiven uns etwa hinreißen lassen würden, Vorlagen dem Volke verwerfen zu helfen, für deren Annahme in der Bundesversammlung wir eingestanden sind. Zur bessern „Fühlung mit dem Volke", zur politischen Schulung desselben, als einer Grundbedingung demokratischer Institutionen, wird ein solches Vorgehen sicherlich nicht führen. Vergessen wir nie, daß über den Parteien das Wohl des Vaterlandes steht und daß wir zur Bewältigung der vielen noch vor uns liegenden Aufgaben auf socialem Gebiete das Zusam-

---

dazu, sank sie zurück; dennoch wehrte sie Otto's Hände, die sie unterstützen wollten, scheu und ängstlich ab. — Dann wandten sich ihre Blicke wieder auf Hedwig.

„Du hattest einen Bruder, Hedwig, ich weiß auch, daß Du ihn liebtest!"

„Ja," sagte das junge Mädchen einfach; „aber warum jetzt von ihm? Er ist lange todt."

„Er ist todt — jawohl todt!" rief Pauline, und die wilde Erregung, die in ihrem Tone lag, machte es, daß ihre Stimme fast die volle Kraft zu haben schien. „Und weißt Du auch, wie er starb?"

„Pauline!" mahnte Otto erschrocken.

„Laß mich!" sagte sie, „und Du, Hedwig, sieh mich an! So sieht ein Weib aus, das zur Mörderin geworden ist!"

„Sie redet im Fieber — im Wahnsinn!" rief Otto außer sich.

„O, meine Pulse sind ruhig," sagte sie; „so ruhig fast wie damals, wo sie auch nicht klopften, obgleich es Jemand gab, der um mich verzweifelte! — Und der es that — merk jetzt auf, Hedwig — es war der Mann, der sich Erich Astrong nannte und der in das Haus kam, wo die Sirene die Menschen verlockte!"

„Um Gotteswillen, Pauline, laß das jetzt!" rief Otto.

Sie schien nicht auf ihn zu hören.

„Die Sirene", wiederholte sie, „ja, Du hattest recht, Otto — ohne sie wären die wenigsten zu Opfern an den Spieltischen meines Bruders geworden! Einen aber gab es, der blieb von dem Spiele fern, weil er sich nicht losreißen konnte aus meiner Nähe — so schüchtern er auch zuerst im Winkel stand. Mein Bruder sah es — auch dieser eine mußte ihm dienen. Er selbst machte mich aufmerksam auf den blöden Schäfer — durch List, durch Scherz brachte er mich dazu, ihm meine Blicke, mein Lächeln zuzuwenden, um das der Arme warb, wie um seine Seligkeit. Es war ja eine Unterhaltung für die anderen, oder konnte sie auch reizen zur Eifersucht — zur Tollheit! — Mir war der eine Verehrer wie der andere — seine Anbetung blieb mein Spott! — Dann aber fesselte mich etwas in seinem Wesen, seiner Schwärmerei — ein Weniges nur, aber um dies Wenige mindestens gab ich ihm wirklich einen Vorzug. Es machte ihn schwindlig — er glaubte mein Herz gewonnen zu haben — er war außer sich. Das brachte mich zu mir — ich ward wieder eiskalt — und ich sagte ihm die Wahrheit —: daß ich ihn nicht liebte — ihn nicht lieben würde! — Soll ich Dir nun noch sagen, was das Ende war, Hedwig?!" setzte sie mit versagender Stimme hinzu.

Starr, mit weitaufgerissenen Augen hatte das junge Mädchen den furchtbaren Enthüllungen gelauscht; jetzt, als sie ihren Namen angerufen hörte, zuckte sie zusammen.

„Kein Herzschlag — — nein, nein: seine eigene Hand — —! stammelte sie, während Pauline, die sich nun doch aufgerichtet hatte, stöhnend in ihre Kissen zurücksank.

Otto war rasch an Hedwig herangetreten, todtbleich zwar, aber mit mühsam behaupteter Fassung.

„Es ist, so, wie Du ahnst, Hedwig —: er war nicht männlich genug, sein Geschick zu tragen. Die Vergebung für seine That wird er längst gefunden haben, Du aber — frage Dein Herz, was Dir übrig bleibt!"

Er wies nach der Gestalt auf dem Lager. Mit ineinandergeschlungenen Händen starrte Pauline vor sich hin.

„Seit jener Stunde kein Frieden! Den Brief, den er vor seinem Tode geschrieben hatte und der mich anklagte, entriß mir der Bruder und vernichtete ihn; aber den Wurm in meinem Herzen tödtete das nicht, und der blutige Schatten blieb, als ich nun in die Welt ging, und er folgte mir auf jedem meiner Pfade. Und auch jetzt sehe ich ihn — er stellt sich zwischen mich und euch und —!"

„Hedwig!" sagte Otto, leise wohl, aber mit einem unaussprechlichen Flehen.

Das junge Mädchen blickte auf; zuerst hefteten sich ihre Augen auf Otto, dann auf die unglückliche Frau — und dann war sie vor dem Lager der Letztern niedergesunken.

„Höre es, Pauline; so wie ich es von Gott begehren will, daß er mir selbst einst gnädig sei, so bitte ich ihn jetzt, daß er die Erinnerungen von Dir nehme! Was Menschen verzeihen können, das wird auch er verzeihen!"

Ueber das Gesicht der Kranken flog ein fast seliges Lächeln.

„Hedwig!" rief sie, indem sie ihre schwachen Arme öffnete, um dieselben über dem Nacken des jungen Mädchens, dessen thränenüberflossenes Gesicht sich gegen ihre Brust geneigt hatte, wieder zu schließen.

Eine Weile hindurch redete und bewegte sich Niemand. Dann drängte Pauline leise und sanft die jugendliche Gestalt von ihrem Herzen fort.

„Und nun zu Dir, Otto!" sagte sie. „Wirst auch Du Deinen Groll opfern können?"

Mit der alten Liebe ruhten seine Augen auf ihren Zügen.

„Ich habe nur noch den einen Gedanken, Pauline, daß Du mein bist!"

Ein Schimmer von Roth glitt über ihre Wangen.

„Dein?!" — Sie schloß für einen Moment die Augen. — „Du lockst mich zurück, und ich weiß doch, daß ich sterben muß!"

„Nicht so, Geliebte, nicht das!" flehte er. „Wir werden Beide noch glücklich sein!"

Sie lächelte schmerzlich. „Mein Glück bleibt, Otto, daß der Tod kommen wird, ehe die Erinnerungen wiederkehren. Laß sie mit mir verlöschen!"

Ihre Kraft verließ sie, daß das letzte Wort nur noch wie ein Hauch aus ihrem Munde kam.

„Pauline — großer Gott!" rief Otto erschrocken, während Hedwig rasch hinauseilte, um ein Stärkungsmittel herbeizuholen. In dem Augenblick aber hoben sich die gesunkenen Lider noch ein Mal wieder. Mit ihrer schwachen Hand zog sie den Gatten näher, daß er die Worte, welche nur noch flüsternd aus ihrem Munde kamen, verstehen könne.

„Du sollst glücklich werden, Otto — und auch Hedwig —! mein Geist ist klar — ich sehe in die Zukunft! — Eins noch höre — ich war selbstisch mein Leben hindurch — auch als ich mit der Reue kämpfte und Deine Hand annahm — dann erst lernte ich die Liebe kennen — zu Dir — und sie hat mich — erlöst!"

Das Wort war ihr letztes — da es verhallt war, hielt Otto eine Todte in seinen Armen. —

SLUB
Wir führen Wissen.